

---

Nina Peter

# Expedition in eine „mehrdimensionale Zeit“

## Raumzeitliche Grenzüberschreitungen

### in Kathrin Schmidts Roman

### Die Gunnar-LennefSEN-Expedition

---

Kathrin Schmidts Roman *Die Gunnar-LennefSEN-Expedition* (1998) beschreibt die Rekonstruktion einer Familiengeschichte: Ausgehend von ihrem Alltag in einer Kleinstadt in Thüringen in der Romangegenwart des Jahres 1976 unternehmen Therese und Josepha Schlupfburg, Urgroßmutter und Urenkelin, eine „Expedition“ in die Familienvergangenheit. In elf Expeditionsetappen<sup>1</sup> sehen und erleben sie mithilfe des Erinnerungsmediums einer „imaginäre[n] Leinwand“<sup>2</sup>, die sich von Codeworten ausgelöst im Wohnzimmer aufspannt<sup>3</sup>, einzelne Episoden der Geschichte ihrer Vorfahren sowie der eigenen Lebensgeschichten. Auf diese Weise werden zentrale Ereignisse und Epochen der deutschen Geschichte an individuelle Biographien zurückgebunden und ihre Auswirkungen auf einzelne Lebensläufe erfahrbar gemacht. Ziel der Erinnerungsreise ist es, Josephas ungeborenem Kind „eine Geschichte zu schaffen“<sup>4</sup>. Ihre Schwangerschaft wird zum Auslöser eines „weiblichen Aufbruchs“<sup>5</sup> ins Unabgeschlossene und Ungelöste der eigenen Familiengeschichte, ins „Abseits des Erinnerns“<sup>6</sup>. Als Namensgeber der Expedition dient der fiktive Gunnar LennefSEN, da der mit dem Namen verbundene „nördliche Klang“<sup>7</sup> an „enorme Vorstöße“<sup>8</sup> erinnert und so Relevanz, Ausmaß und Anstrengungen der Erinnerungsbemühungen zum Ausdruck bringt. Am Ende des Romans und der Expedition in die Vergangenheit steht Josephas Flucht aus der DDR, die sie mit ihrem inzwischen zur Welt gekommenen Kind in einem von Therese genähten Luftschiff unternimmt.

Auffällig bei der von den beiden Frauen unternommenen Erinnerungs-, Rekonstruktions- und Imaginationsarbeit erscheint der zeitliche und räumliche Modus, innerhalb dessen sie sich vollzieht. In der Beschreibung der räumlich metaphorisierten Erinnerungsvorgänge, ohne die der Blick in die Zukunft des ungeborenen Kindes nicht möglich zu sein scheint, etabliert der Roman eine Überlappung verschiedener Zeiten und Räume und konstituiert, so die These, einen Gegen- bzw. Zwischenraum, innerhalb dessen durch einen narrativen

---

1 Vgl. Schmidt, Kathrin: *Die Gunnar-LennefSEN-Expedition*. München 2000, S. 18.

2 Ebd., S. 27.

3 Vgl. ebd.

4 Ebd., S. 19.

5 Ebd.

6 Ebd., S. 394.

7 Ebd., S. 19.

8 Ebd.

Überblendungsvorgang unterschiedlicher Realitäten eine Alternative zum aktuellen restriktiven Raum der DDR entworfen wird. Wesentlich bestimmt wird der entstehende Raum durch einen Prozess der Vergegenwärtigung: Die Vergangenheit gewinnt physische und räumliche Präsenz. Es entsteht eine Geschichte ‚von unten‘, die der offiziellen Geschichtsschreibung gegenübergestellt wird und subversives Potential entwickelt. Der Entwurf der Gegen-Räume und -Zeiten der Erinnerungsreise sowie ihre Auswirkung auf die Wahrnehmung des DDR-Alltags der Romangegenwart sollen im Folgenden unter Rückgriff auf Bachtins Modell des Chronotopos näher untersucht werden.

Bachtin definiert den literarischen Chronotopos als eine „Form-Inhalt-Kategorie der Literatur“<sup>9</sup>, innerhalb derer sich der „untrennbare Zusammenhang von Zeit und Raum“<sup>10</sup> im Text manifestiert, zeitliche und räumliche Merkmale zu einem „konkreten Ganzen“<sup>11</sup>, „verschmelzen“<sup>12</sup>: „Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert“<sup>13</sup>. Chronotopoi, als besondere „Verdichtung und Konkretisierung der Kennzeichen der Zeit – der Zeit des menschlichen Lebens, der historischen Zeit – auf bestimmten Abschnitten des Raumes“<sup>14</sup> bilden die Grundlage, „auf der sich die Ereignisse zeigen und darstellen lassen“<sup>15</sup>. Für Bachtin bildet der Chronotopos damit die zentrale Analysekategorie literarischer Texte, über die sich auch deren weltanschauliche, philosophische, ideologische und theoretische Implikationen und Annahmen erschließen lassen, da diese innerhalb der „künstlerischen Bildhaftigkeit“<sup>16</sup> nur in der „Konkretisierung“<sup>17</sup> und „Verkörperung“<sup>18</sup> eines Chronotopos in Erscheinung treten können.

Kathrin Schmidts Roman ist, so die These, in einem besonderen Maße von einer chronotopischen Verkörperung geprägt. Untersucht werden soll im Folgenden, ob und in welcher Form in Kathrin Schmidts Text die spezifische Verbindung von Raum und Zeit zum semantischen Bedeutungsträger wird. Gefragt wird, in welcher Form Raum und Zeit in den Erinnerungsvorgängen als Einheit entworfen werden und welche Eigenschaften sich mit dem Chronotopos der „Gunnar-Lennefsen-Expedition“ verbinden.

### **Eine Reise in die Familiengeschichte: „enorme Vorstöße“ in die Vergangenheit**

In mehrfacher Weise wird die Beschäftigung mit der Vergangenheit, mit zeitlich entlegenen Ereignissen und Erinnerungen, in Kathrin Schmidts Roman im Raum verdichtet und veranschaulicht: Auf einer metaphorischen Ebene gestalten sich die Rekonstruktionen der Familiengeschichte durch Josepha und Therese Schlupfburg als „Expedition“ „in den äußersten Norden ihrer weiblichen Gedächtnisse“<sup>19</sup>. Individuelle Geschichte figuriert als geographische Gegebenheit, die sich einem unmittelbaren

9 Bachtin, Michail M.: Chronotopos. Frankfurt am Main 2008, S. 7.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd.

13 Ebd., S. 188.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Schmidt, S. 18.

Zugriff jedoch entzieht und nur in einer als lebensgefährlich beschriebenen<sup>20</sup> Reise unter temporärer Zurücklassung des vertrauten heimatlichen Raumes und unter Inkaufnahme extremer physischer und psychischer Belastungen<sup>21</sup> greifbar wird.

Zudem scheint sich die erinnerte Vergangenheit selbst in einem metaphorisch-fiktiven Raum zu bewegen und einem Transformationsprozess unterworfen zu sein:

*[Joseph] packte den Vorfall mit Gleichmut zu den anderen ins Gedächtnis, wo er immer weiter nach Norden wanderte, aber nicht weit genug, um ganz zu entschwinden, sondern er geriet von Zeit zu Zeit als treibende Scholle ins Bild, das sich Josepha von den früheren Jahren macht. Im Rückblick schmilzt die Scholle oder vergrößert sich, verändert immer ein wenig die kantige Kontur, wird von anderen bedrängt<sup>22</sup>*

Die Familiengeschichte ist damit keineswegs als selbstverständliche und statische Gegebenheit in Form einfach fassbarer Faktizität rekonstruierbar – vielmehr erweist sich die Bemühung um eine Aneignung der Vergangenheit als unvorhersehbarer und präsentischer Prozess, der eine aktive Beteiligung und Beweglichkeit der Erinnernden und Rekonstruierenden erfordert und zugleich durch eine Beweglichkeit der erinnerten Ereignisse konstituiert wird. Diese lassen sich zwar nicht beliebig umformen, gewinnen aber aus unterschiedlichen Perspektivierungen je andere Gestalt und Bedeutung: „Zeit lässt sich schieben und stauchen und fremdbeurteilen, aber umlenken in ein gefälligeres Bett lässt sie sich nicht.“<sup>23</sup> Erscheint der Norden im obigen Zitat als Bild für den Prozess des Vergessens oder Verdrängens, so steht er zugleich auch für die Möglichkeit der Reaktivierung des der Erinnerung temporär Entzogenen, die Josepha und Therese mit ihrer Expedition wahrnehmen. Das Vergessene verweist innerhalb des Romans oftmals auf Schwierigkeiten mit unverarbeiteten Geschehnissen der Vergangenheit, die gerade in ihrer Form der Nicht-Erinnerung – oder, wie Josepha es formuliert, als andere „Version des Erinnerns“<sup>24</sup> – in der Gegenwart fortwirken. Folgerichtig sind gerade Brüche und Lücken der Generationengeschichte bevorzugtes Ziel der Expedition und entwickeln in besonderer Weise Einfluss auf die beiden Frauen<sup>25</sup>.

Mit der Metapher der Reise wird zugleich die Fremdheit der vergangenen Ereignisse und deren potentiell transformierender Charakter betont: Der Wechsel vom eigenen in den fremden Raum wandelt in der Regel Status und Wahrnehmungsweise des Reisenden so, dass auch der Blick auf den heimatlichen Raum ein anderer und neuer werden kann. Mit dem Eintritt in „längst Vergangenes“<sup>26</sup> kommt es zu einer Infragestellung dessen, „was an Erfahrung schon beinahe unumstößlich verfestigt schien“<sup>27</sup>.

20 Vgl. Schmidt, S. 18.

21 Vgl. ebd., S. 185.

22 Ebd., S. 45f.

23 Ebd., S. 265.

24 Ebd., S. 47.

25 Vgl. Eigler, Friederike: Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende. Berlin 2005, S. 124.

26 Schmidt, S. 36.

27 Ebd., S. 186.

Entworfen wird durch die beschriebene Metaphorik ein präsenter Vergangenheitsraum innerhalb dessen sich die vergangenen Geschehnisse als Reiseerlebnisse erneut ereignen und zwar in ihrer spezifischen Relation zu den Erinnerungsreisenden: Der Text rückt den auf „die jeweilige Gegenwart bezogenen Charakter der Vergangenheitsrekonstruktionen“<sup>28</sup> ins Zentrum der Aufmerksamkeit und verweist zugleich auf das unverfügbare und unlenkbare Einfluss- und Transformationspotential, das die neu erlebte Vergangenheit in der Gegenwart entfalten kann: Etablierte Wahrnehmungsweisen und Handlungsmuster erscheinen durch die neu erfahren Vergangenheitsgeschehnisse überdenk- und wandelbar. Kathrin Schmidts Alternativhistorie beruht damit auf der Verschmelzung des Chronotopos der Erzählgegenwart mit diversen Chronotopoi der Vergangenheit durch eine in den Alltag der Protagonistinnen konkret eingebundene Öffnung von Zeit und Raum für die Familiengeschichte, die sich in Überlappungen mit der Gegenwart eigenmächtig entfaltet. Auf welche Weise dies geschieht, soll im folgenden Kapitel untersucht werden.

### **Auf und jenseits der imaginären Leinwand: Überlappungen von Raum und Zeit**

Einen Status zwischen metaphorischer Veranschaulichung der Erinnerungsvorgänge und phantastischer Realitätsdarstellung nimmt die Beschreibung der räumlichen Materialisierung des Erinnerungsmediums der „imaginären Leinwand“ ein. Sie wird einerseits immer wieder als real existierende Gegebenheit beschrieben, die sich in der Wohnung der Schlupfburgen materialisiert und auf diese Weise buchstäblich die Vergangenheit „ins Zimmer holt“<sup>29</sup>, andererseits wird sie bereits durch ihre Bezeichnung ins lediglich Imaginäre und Irreale verwiesen<sup>30</sup>. Obwohl die von der Leinwand gezeigten Geschehnisse und Manifestationen damit einen Status des Nicht-Realen einzunehmen scheinen, werden sie dennoch magisch-realistisch berichtet. Die Leinwand bildet ein raumkonstituierendes Element, das zugleich allegorisch als Sinnbild für die Rekonstruktionsarbeit und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gelesen werden kann.<sup>31</sup>

Mit ihrem eigenmächtigen Verhalten, ihrem „Eigenleben“<sup>32</sup>, illustriert die imaginäre Leinwand Schwierigkeiten und Blockaden des Erinnerungsprozesses<sup>33</sup>; zugleich macht sie als aktiver, lebendig agierender Mitspieler die eingeschränkte Verfügbarkeit der Vergangenheit deutlich, die nur im konkreten Hier und Jetzt und im Zusammenspiel mit den Bemühungen und dem Verhalten Josephas und Thereses zugänglich wird.

28 Eigler 2005, S. 113.

29 Schmidt, S. 155; vgl. außerdem u.a.: „Endlich hält sie das Segel fest in der Hand, daß es flattert, sich bläht und ausrichtet in der Diagonalen des Zimmers.“, ebd., S. 325f.

30 Vgl. außerdem Eigler, S. 111.

31 Vgl. ebd., S. 110.

32 Ebd.

33 Vgl. ebd., S. 107; außerdem: „Die Leinwand, da sie vorgibt, verklemmt zu sein, ein wenig befangen in der Hoffnung, die Frauen würden ablassen von ihr, wird zum Ereignis, sie bäumt sich, beugt sich dem Ruf schließlich doch und zeigt wundstarren Winter in der Hauptstadt der Provinz Ostpreußen.“ (Schmidt, S. 181); oder: „Thereses Lebenslangssorge in diesem Licht nicht ungültig werden zu lassen, will ihr gerade schwer fallen, als die imaginäre Leinwand in der Mitte des Zimmer einzustürzen droht (...). Josepha springt entschlossen herbei und greift in die schwarze Öffnung: Das reicht ihr für heute aber nicht mit dem Vaterlos (...) Ganz anders Therese: auch sie steht plötzlich am Loch und versucht die Leinwand zurückzustopfen“ (Ebd., S. 325).

Die Erschließung der Vergangenheit innerhalb des aktuellen Lebensraumes der Gegenwart wird literarisch durch verschiedene phantastische Überlappungen nicht-gleichzeitiger, miteinander logisch unvereinbarer Räume gefasst – es entsteht eine Verbindung von Gegenwart und Vergangenheit, ein anderer Raum, in dem die Zeiten physisch aufeinander treffen: Gerüche der Vergangenheit breiten sich in der Gegenwart aus<sup>34</sup>, auf die Fenster des Schlupfburgschen Wohnzimmers legt sich Kondenswasser eines etwa zehn Jahre zuvor genommenen Bades<sup>35</sup>, Gegenstände unternehmen Zeitreisen und gewinnen in der falschen Zeit räumliche Präsenz<sup>36</sup>. Gekennzeichnet ist der durch die „Expedition“ etablierte Erinnerungsraum damit durch verschiedene Akte der räumlichen und zeitlichen Grenzüberschreitung, die gemeinsam einen Chronotopos der phantastischen Überlappung und Überblendung bilden, der die Gegenwart für die Vergangenheit öffnet und den Wohnzimmersraum des Jahres 1976 auf diese Weise transformiert. Schmidts Erzählweise, die sich am magischen Realismus orientiert, der oftmals „Überschreitungen des ‚Realen‘ ein[setzt], um selbstverständlich gewordene, oft aber unakzeptabel gewordene Verhältnisse neu zu beleuchten“<sup>37</sup>, kann dabei als Fortsetzung der semantischen chronotopischen Grenzüberschreitungen auf einer stilistischen Ebene verstanden werden und dient Kathrin Schmidt zugleich dazu, „die kreative bzw. konstruktive Dimension des Erinnerungsprozesses zu inszenieren“<sup>38</sup>.

Der Eindruck einer Dimension gegenwärtiger Ereignishaftigkeit der Vergangenheit wird nicht nur durch die beschriebenen physischen Überschreitungen logischer Zeit- und Raumgrenzen und die scheinbare materielle Existenz und Aktivität der imaginären Leinwand erzeugt – ergänzt wird er durch zwei weitere Eigenschaften des Erzählmodus, innerhalb dessen die Vergangenheit sich entfaltet: Durch das unmittelbare Sichtbarwerden der Vergangenheit in Form von „filmische[n] Episoden“<sup>39</sup> wird eine „Unmittelbarkeit und Lebendigkeit“<sup>40</sup> des Erzählten erreicht – die „Filmszenen“<sup>41</sup> lassen sich als „literarische Strategie (...) sehen, mit Hilfe derer sich Aspekte der Vergangenheit (...) vergegenwärtigen lassen“<sup>42</sup>. Unterstützt wird dieser Vergegenwärtigungsvorgang durch eine starke Fokussierung auf die körperliche Existenz sämtlicher Figuren des Romans. Nicht nur die Protagonisten der Romangegenwart, sondern auch ihre Ahnen entwickeln eine starke physische Präsenz. Haupthandlung und Expeditionsetappen werden

---

34 Vgl. Schmidt, S. 27.

35 Vgl. ebd., S. 320.

36 „Sogleich spannt sich die imaginäre Leinwand, es scheppert, und der Inhalt einer voluminösen Knopfschachtel befällt den Zimmerfußboden, quirlt den Schriftzug aus geriebenem Käse durcheinander.“ (Ebd., S. 77); oder: „[Es] bleibt ein großer Perlmuttknopf liegen und schimmert aus seiner Zeit in die siebziger Jahre hinein“ (Ebd., S. 79); oder: „[Therese] wirft ihren Bempel mit dem Stadtwappen einer thüringischen Kleinstadt mehr als zwei Jahrzehnte hinter sich ins Zentrum des Bildes, dem Kind geradewegs vor die lackbeschuhten Füßchen.“ (Ebd., S. 264).

37 Eiger 2005, S. 107.

38 Ebd.

39 Ebd., S. 104.

40 Ebd., S. 112.

41 Ebd., S. 110.

42 Ebd., S. 110.

gleichermaßen bestimmt durch eine oft detailreiche, bisweilen ins Extrem überzogene Beschreibung von Körpern und Körperfunktionen<sup>43</sup>.

Körper mit ihren Wachstums- und Alterungsprozessen, in ihrer momentalen und vergänglichen Existenz scheinen besonders prädestiniert einen Eindruck von Gegenwärtigkeit zu erzeugen: Durch explizite Beschreibungen von konkreten und zugleich ephemeren körperlichen Abläufen (Zeugungen, Geburten, Menstruationen, Orgasmen, Ohnmachten, Schweißausbrüchen, Erregungszuständen, Nahrungsaufnahme und -ausscheidung etc.) und zugehörigen Wahrnehmungen (Gerüchen und Geschmack) erzeugt der Roman den Eindruck einer physischen Präsenz der Vergangenheit (nicht zuletzt unterstützt durch eine ebenfalls physische Affizierung des Lesers, die die in der Vergangenheit verorteten Geschehnisse in höchst konkretem Sinne vergegenwärtigt). Der scheinbar abgeschlossene Zeitraum der Vergangenheit wird in der immensen Körperlichkeit seiner Darstellung lebendig<sup>44</sup>; zugleich bleibt durch genaue Zeit- und Ortsangaben eine zeitliche Abfolge der einzelnen Episoden, eine Rückbindung an ihre Geschichtlichkeit, erhalten. Geschichte erscheint hier in ihrer konkreten Verkörperung, im wahrsten Sinne des Wortes – entsprechend Bachtins Beschreibung der Wirkung des Chronotopos – „mit Fleisch umhüllt und mit Blut gefüllt“<sup>45</sup>. Jahreszahlen und historische Ereignisse, die Zeit und der Raum der Vergangenheit, verbinden sich mit oftmals intimen und immer individuell-persönlichen „Szenen“<sup>46</sup> und Geschichten der Schlupfburg-Vorfahren, innerhalb derer der Fokus der Aufmerksamkeit auf die leibliche Präsenz und Lebendigkeit der Protagonisten gelenkt wird.

Als spezifische Zeitform des Romans entsteht so eine Art Körper-Zeit, der bei gleichzeitigem Wissen über ihr Vergangensein und den chronologischen Ablauf der Geschehnisse der Eindruck von Gegenwärtigkeit eigen ist. Mit der vom Text entworfenen Körper-Geschichte entsteht ein Zeitkontinuum der Generationen, innerhalb dessen trotz seiner chronologischen Abfolge synchronische Rückblicke und -griffe möglich werden.

Die Wechselwirkungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart beschränken sich nicht auf die bereits beschriebene Überlappung und narrative Überblendung unterschiedlicher Räume und Zeiten, sondern finden eine Fortsetzung in den Reaktionen Josephas und Thereses auf Expeditionsetappen. Alles andere als distanziert reagieren sie emotional und körperlich auf das „gerade ‚Erlebte‘“<sup>47</sup>. Physische Reaktionen und „Symptome“ verweisen auf abgespaltene und verdrängte Aspekte der Vergangenheit<sup>48</sup> – die Körper der beiden Frauen werden zum „Schauplatz des Gedächtnisses“<sup>49</sup>, zum materiellen Zeichen der Relevanz der Vergangenheit für das gegenwärtige Leben. In extremer Form veranschaulicht wird die unmittelbare Betroffenheit Josephas und Thereses durch die „mütterliche Linie“<sup>50</sup>, die sich in buchstäblicher Umsetzung der Metapher auf Josephas Körper zeigt und die abhängig von den jeweils erlebten

43 Vgl. Eigler, Friederike: (Familien-)Geschichte als subversive Genealogie: Kathrin Schmidts „Gunnar-Lennefesen-Expedition“. In: Gegenwartsliteratur 2/2003, S. 286.

44 Vgl. Schmidt, S. 303.

45 Bachtin, S. 188.

46 Schmidt, S. 303.

47 Eigler 2005, S. 111.

48 Ebd., S. 142. Siehe zur Schuldabwehr und Verdrängung Thereses sowie deren körperlichen Manifestationen vgl. ebd., S. 126f, S. 133, S. 136.

49 Ebd., S. 112.

50 Schmidt, S. 94.

Expeditionsetappen Verwundungen oder einen Heilungsprozess aufweist. Durch diese unmittelbare Manifestation der Vergangenheitsrekonstruktion in der Gegenwart kommt es ebenfalls zur Negation einer klaren, unüberschreitbaren Grenze zwischen den unterschiedlichen Zeiten: Das bereits vollendete Geschehen wirkt in der Gegenwart nach, manifestiert sich in neuer Form, wird reaktualisiert und fortgetragen.

Im Folgenden soll nun untersucht werden, worin die durch ihre Vergegenwärtigung angezeigte Relevanz der Vergangenheit besteht und inwiefern der Chronotopos der Erinnerungs-Expedition den Blick auf die DDR-Gegenwart des Jahres 1976 außerhalb der Schlupfburg-Wohnung wandelt.

### **Subversivität des Körpers: der Blick auf den restriktiven Raum der DDR**

Drastisch ausgedrückt bildet die Generationenfolge das Ergebnis des Unternehmens „eine Zukunft herbeizuflicken“<sup>51</sup>. Immer wieder werden Zeugungen und Geburten als zentrale Momente der Familiengeschichte geschildert. Auch die Relevanz der historischen Episoden erscheint körperlich vermittelt: Neben der Vergegenwärtigung der Geschichte durch ihre leibliche Manifestation sowie den körperlichen Reaktionen, die Therese und Josepha im Zusammenhang mit den Rekonstruktionen zeigen, wird zudem der zeitliche Rahmen der übergreifenden Erzählstruktur durch die Dauer der neun Schwangerschaftsmonate Josephas vom 1. März bis zum 30. November 1976 festgelegt. Nicht zuletzt über die körperliche Dimension wird so eine Wiederanknüpfung an die Familiengeschichte ermöglicht – bereits Josephas ungeborenes Kind scheint die „magischen und Zeitverschiebungskräfte“<sup>52</sup> seiner Ahninnen geerbt zu haben, wenn Josepha es „im Gespräch weiß über die Körpergrenzen hinweg mit Generationen, die aus anderen Zeitaltern die Hände herüberreichen, leibhaftig und leibesverhaftet“<sup>53</sup>. Auch wenn der Körper damit ein zentrales Verbindungsglied zwischen den Generationen bildet, so beschränkt sich die Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart keineswegs auf eine bloße genealogische Rückverfolgbarkeit und übertrifft auch die eingangs formulierte Absicht, Josephas Kind „eine Geschichte zu schaffen“<sup>54</sup>. Der Eintritt in den Erinnerungs-Chronotopos ist kein Rückzug ins Private, sondern vielmehr der Beginn des Entwurfs einer Gegengeschichte, die mit ihrer in der traditionellen Geschichtsschreibung oftmals marginalisierten weiblichen Perspektivierung und der Rückbindung zentraler Ereignisse der deutschen Geschichte seit 1914 an Individualgeschichten ausdrücklich als Alternative zur „landesüblichen Siegergeschichte“<sup>55</sup> entworfen wird.

Es ist Josephas Schwangerschaft, die den Eintritt in die beschriebene „andere Zeit“ markiert, versinnbildlicht durch ein Aussetzen der Kalenderzeit<sup>56</sup>: Das durch das wachsende Kind ausgelöste Ausschauen „nach einer Art Zukunft“<sup>57</sup> lässt der eigentlichen Geburt des Kindes die Geburt von Fragen<sup>58</sup> vorausgehen, die wiederum direkt in den Vorbereitungen der Expedition resultieren. Auf diese Weise werden Vergangenheit und

51 Schmidt, S. 235.

52 Ebd., S. 10.

53 Ebd., S. 298.

54 Ebd., S. 19.

55 Ebd., S. 45.

56 Vgl. u. a. ebd., S. 12.

57 Ebd., S. 302.

58 Vgl. ebd., S. 16.

Zukunft unmittelbar miteinander verknüpft: Ohne den Blick auf die Vergangenheit erscheint eine Ausrichtung auf die Zukunft, eine zufriedenstellende Weiterführung der Generationenfolge unmöglich.

Die bevorstehende Geburt des Kindes bildet nicht nur den Auslöser für die Beschäftigung mit der Vergangenheit, sondern nimmt für Josepha zugleich zunehmend die Bedeutung einer freien, der Kontrolle des Staates entzogenen Lebensäußerung an, der ein „Protestpotential“<sup>59</sup> innwohnt:

*Das ist noch größtenteils uns vorbehalten: Ein Kind zu erzeugen als einen frei bestimmbaren Grundton geschlechtsgebundenen Lebens, das dann zwar in den vorbeschienenen Bahnen ablaufen wird, aber immer noch ahnen lässt, wie der Ton gedacht war.<sup>60</sup>*

Innerhalb des restriktiven Staates, so vermutet Josepha in einer Rede anlässlich des Jahrestages der Gründung der DDR, „haben [wir] es uns mit den Jahren verkniffen, ein selbständiger fühlender Organismus zu sein und angemessene Reaktionen zu zeigen auf Unangenehmes“<sup>61</sup>. In der spezifischen, während der Erinnerungs-Expedition erfahrenen „Körper-Zeit“ erlebt Josepha eine Ausschaltung des „FILTER[S]“<sup>62</sup> der staatlichen Kontrolle und Einschränkung des zugänglichen Wissens. Sowohl die Körper ihrer Ahnen als auch den eigenen Körper erfährt sie als widerständige, selbständige fühlende Organismen.

Vor Beginn der Expedition trat Therese selbst als „Besatzungsmacht“<sup>63</sup> in Erscheinung, indem sie mit dem Verschweigen einzelner schulhaft besetzter Aspekte der Familiengeschichte die staatliche Restriktionspraxis übernahm. Die von ihr „gefilterte“ und zensierte Version der Familiengeschichte erschien Josepha unverständlich und angsteinflößend<sup>64</sup>. Erst mit der Aufhebung der „Aussparung des Lebendigen und all seiner Farben“<sup>65</sup>, mit dem unzensierten Aufbruch aus dem beschränkten Alltagsraum in den fremden und gefährlichen Raum der Verlebendigung der Vergangenheit werden die „Schleudertraumen der Sippe“<sup>66</sup> erkennbar<sup>67</sup> und wandeln sich von einer Quelle der Angst zur Quelle einer „neue[n] Art Wissen[s]“<sup>68</sup>. Das Ungelöste und Vergessene<sup>69</sup> der eigenen Vergangenheit, die in der Geschichte ihrer Vorfahren wurzelt, kann erst mithilfe der Erfahrung des anderen Raums der Vergegenwärtigung und des unmittelbaren Erlebnisses der vergangenen Geschehnisse aufgearbeitet werden.

Die gemeinsam unternommene Expedition erweist sich so in mehrfacher Hinsicht als Auseinandersetzung mit dem Verhalten gegenüber staatlicher Repression. Therese hat

59 Schmidt, S. 304.

60 Ebd.

61 Ebd.

62 Ebd., S. 302.

63 Ebd., S. 325.

64 Vgl. ebd., S. 303.

65 Ebd., S. 302f.

66 Ebd., S. 302.

67 Vgl. ebd., S. 303.

68 Ebd., S. 36.

69 Vgl. ebd., S. 16: „Da ist noch nichts gelöst, die Fragen müssen heraus unter schmerzlichen Wehen.“

sich im Laufe der Reise einer dreifachen Schuld zu stellen: einerseits der Verdrängung des Verbrechens ihres Sohnes, der während des Zweiten Weltkriegs an Massenerschießungen in Kowno beteiligt war, andererseits ihrer Kooperation mit der Staatssicherheit der DDR, die zum Verlust des Kontakts zu Josephas Vater Rudolph führte und schließlich ihrem Schweigen, dem Filtern der Geschehnisse gegenüber Josepha. Durch Thereses Verhalten und dessen Auswirkungen auf ihr eigenes Leben wird Josepha für den „individuellen Handlungsraum innerhalb von spezifischen zeitgeschichtlichen Konstellationen“<sup>70</sup> sensibilisiert und bestärkt, „aktiv in ihren eigenen Lebensalltag einzugreifen“<sup>71</sup>.

Einen nicht weniger starken Einfluss auf Josephas Entwicklung von Widerstand gegen die repressive Staatsgewalt und das durch sie ausgelöste Verhalten sowie ihrer Bereitschaft auf der Suche nach ihrer durch die „zuständigen Stellen“ der DDR verhafteten und seitdem verschwundenen Meisterin, „das deutlich zu übertreten, was als gesetzlicher Rahmen sich ausgibt“<sup>72</sup>, hat ihr durch Schwangerschaft und erlebte Familiengeschichte gleichermaßen entwickeltes Körperbewusstsein. Das widerständige Potential der Körper erfährt Josepha am eigenen Leib durch eine im Verlauf der Schwangerschaft zunehmende „Dünnhäutigkeit“<sup>73</sup>, sie wird zu einem „selbständig fühlende[n] Organismus“<sup>74</sup>, der sich dem staatlich angeordneten Vergessen<sup>75</sup> widersetzt. Zugleich entwickelt Josephas dünnhäutiger und für die staatlichen Eingriffe und Vorgaben sensibel gewordener Körper eine beunruhigende Wirkung auf ihre Arbeitskollegen, die fürchten, durch den Umgang mit Josepha in Konflikt mit der staatlichen Macht zu geraten<sup>76</sup>.

Im Laufe von Schwangerschaft und Expedition entwickelt Josepha ein Bewusstsein für einen ‚eigenen Raum‘ und verteidigt sich gegen „Eingriffe in eine Sphäre, die sie früher nie als privat hätte definieren können“<sup>77</sup>. Sie durchläuft einen Sensibilisierungsprozess, der sich als größer werdender „Spalt“<sup>78</sup> in ihrer „Panzerung gegen physische und psychische Übergriffe“<sup>79</sup> äußert und der als körperlicher Schmerz insbesondere in der Auseinandersetzung mit den „zuständigen Stellen“<sup>80</sup> spürbar wird<sup>81</sup>. Der wachsende, körperlich wahrnehmbare Spalt, der auch auf die näher rückende Geburt verweist, wird zugleich als Öffnung Josephas für den Raum ihrer Vorfahren signifiziert:

*[...] das müßt ihr einstweilen unter euch ausmachen, bis ich  
da drinsteh im Saftfluß der Generationen und ihr einen Fuß in  
den Spalt stellen könnt, der mich seit einiger Zeit teilt. Daß sie  
nicht zuklappt, die Tür zu den Ahnen, derweil ich selbst mich zur*

70 Eigler 2005, S. 132.

71 Ebd., S. 135.

72 Schmidt, S. 370f.

73 Ebd., S. 121.

74 Vgl. ebd., S. 304.

75 Vgl. ebd., S. 198.

76 Vgl. ebd., S. 358.

77 Ebd., S. 98.

78 Ebd., S. 149.

79 Ebd.

80 Ebd.

81 Vgl. ebd. S. 121, S. 149, S. 171, S. 173, S. 198, S. 280, S. 311.

*Ahnin aufschwinge im Wachstum des schwarzweißen Kindes.*<sup>82</sup>

In dem Maße, wie Josepha die „Tür zu den Ahnen“<sup>83</sup> öffnet und so den ‚anderen Raum‘ der Familienvergangenheit als zugänglich erlebt, desto größer wird ihr körperlich empfundenes Widerstandspotential gegen staatliche Eingriffe in ihr Leben.

Der Eintritt in das „Abseits des Erinnerns“<sup>84</sup> ermöglicht ihr so zunehmend die Nachforschungen nach der im „aufgelogenen Abseits“<sup>85</sup> verschwundenen Meisterin. Mit dem räumlichen und zeitlichen Zugänglichwerden der vergessenen, verdrängten oder abgespaltenen Bereiche der Familienerinnerung werden zugleich abseitige und zensierte Räume des aktuellen Staates „veranker[t] im Überdenken“<sup>86</sup>.

### **Josephas Flucht als Sinnbild und Ergebnis der Gunnar-Lennefson-Expedition**

Die durch die Expedition entwickelte chronotopische Wahrnehmung, die Erfahrung einer „mehrdimensionalen Zeit“<sup>87</sup>, die sich im Raum manifestiert und verschiedene Vergangenheiten in der Gegenwart zugänglich macht, hat – wie beschrieben – einen direkten Einfluss auf die Wahrnehmung des restriktiven Raums der DDR des Jahres 1976, der durch Übergriffe auf die private Sphäre und eine ‚Filter‘- und Zensurpraktik gekennzeichnet ist.

Noch deutlicher wird der beschriebene Effekt am Beispiel der DDR-Grenze. Die raumzeitlichen Grenzüberschreitungen während der Expedition, sowie das Aufrufen der sich transformierenden deutschen Staaten und Staatsgrenzen wirken subversiv und dekonstruktiv auf die für einen Großteil der Staatsbürger unüberwindliche Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik. Durch die Überblendung mit Szenen der anderen deutschen Staaten des 20. Jahrhunderts wird der absolute Geltungsanspruch der aktuellen Grenze relativiert. Der von ihr eingeschlossene Raum öffnet sich für vergangene Grenzziehungen und lässt so im synchronen Nebeneinander der diachronen Entwicklung deutscher Geschichte den historischen Hintergrund der aktuellen Grenzziehung aufscheinen.

In der den Roman durchziehenden Formel der „im Jahre neunzehnhundertneunundvierzig anscheinend endgültig befestigten Grenze“<sup>88</sup> kommt mit der Unverändertheit der sprachlichen Wiederholungsstruktur die für die Romangegenwart aktuelle Statik und Undurchlässigkeit der Grenzziehung zum Ausdruck, während zugleich ironisch mit dem einschränkenden anscheinend die spätere Grenzöffnung vorweggenommen wird, die der Text in einem „Nachtrag“<sup>89</sup>, der im Jahr 1989 spielt, mit einer Abwandlung der Formel sprachlich nachformt: „Die im Jahre neunzehnhundertneunundvierzig befestigte Grenze hat unterdessen anscheinend ihre Endgültigkeit verloren, was mancherlei Verwirrung verursacht.“<sup>90</sup>

82 Schmidt, S. 218.

83 Ebd.

84 Ebd., S. 394.

85 Ebd., S. 375.

86 Ebd.

87 Ebd., S. 44.

88 Ebd., S. 11, S. 25, S. 40, S. 56, S. 66, S. 95, S. 107, S. 108f, S. 114f, S. 126, S. 139, S. 148, S. 152, S. 153, S. 167, S. 177, S. 199, S. 218, S. 223, S. 240, S. 241, S. 255, S. 257, S. 278, S. 293, S. 299, S. 325, S. 339, S. 340, S. 343, S. 354, S. 397, S. 411, S. 415, S. 425 (2x).

89 Ebd., S. 427.

90 Ebd., S. 427.

Mit der Reise in die Vergangenheit unternehmen Josepha und Therese eine Grenzüberschreitung, die sich der formelhaft etablierten Statik der DDR-Grenze entzieht. Trotz der eingeschränkten Reisefreiheit gelingt ihnen der Ausbruch in den fremden und – wie gezeigt – subversiven Raum der verkörperlichten Geschichte.

Das grenzüberschreitende Potential der Familiengeschichte äußert sich zudem in deren direktem Effekt auf die Realität jenseits der Grenze: Jedes Mal, wenn Josepha und Therese eine Expeditionsetappe unternehmen und „längst vergangene Ereignisse heraufbeschwören“<sup>91</sup> kommt es zu einer Implosion der Bildröhre des Fernsehers von Ottolie Wilczinski, der verlorenen Tochter Thereses, die auf der anderen Seite der Grenze in Bayern lebt. Auf diese Weise ihres „Fenster[s] zur Welt“<sup>92</sup> beraubt, setzt auch bei Ottolie eine Reaktivierung des Erinnerns „an jenen Stellen ihrer Seele (...) [ein], die sie nach dem Ende des letzten Krieges gewöhnlich mit Häkeldeckchen und Wohlfahrtspäckchen bedeckt hat“<sup>93</sup>. In der Folge kommt es zu einer zeitlich unberechenbaren Schwangerschaft Ottilies<sup>94</sup>, die ihr einerseits den Blick auf ihre eigene Vergangenheit eröffnet<sup>95</sup> und ihr gleichzeitig einen Wiedereintritt in den Familienzusammenhang ermöglicht. Anders als Josepha reagiert Ottolie jedoch ängstlich und verunsichert auf das Widerstands- und Subversionspotential, das diesem physisch vermittelten Bewusstwerdungsprozess innewohnt: Auf einen sich öffnenden „Spalt“<sup>96</sup> auf ihrer Stirn und den entlarvenden Geruch ihres späten Sohnes, den dieser während der DDR-Reise entfaltet und mithilfe dessen er die Denunziationstätigkeit von Stasi-Mitarbeitern sichtbar werden lässt<sup>97</sup>, reagiert sie mit dem Wunsch „dies seltsame Land so schnell wie möglich wieder zu verlassen“<sup>98</sup>. Ihre Rückkehr über die Grenze in die BRD ist dabei weniger als eine Flucht aus der DDR zu verstehen, sondern vielmehr als eine Vermeidung des neu eröffneten verunsichernden Erinnerungs-Raums, die sich in einer Ablehnung von Thereses Einladung zur Teilnahme an einer Expeditionsetappe äußert<sup>99</sup>. Die imaginäre Leinwand wird für Ottolie nicht zu einem Ersatz des Fernsehers, der ihr Dogmen und Formeln liefert, durch die ihr eine eigene Reflektion und Positionierung abgenommen wird<sup>100</sup>: „Es ist so schwer zu verstehen, was hinter den östlichen Dingen versteckt scheint, daß ihr der Gedanke nach einem festgezurten Bild hinter den Augen ihre Wahrnehmung ausrichten zu können, wenigstens Anfänge des Behagens verschafft.“<sup>101</sup>

Äußert sich in Ottilies Rückkehr in ihr altes Leben die Verweigerung des Eintritts in den subversiven gemeinsamen Raum der Familiengeschichte<sup>102</sup>, so ist hingegen Josephas

91 Schmidt, S. 21.

92 Ebd.

93 Ebd., S. 35.

94 Vgl. ebd., S. 61.

95 Statt die Frage nach dem Vater des Kindes zu beantworten, versinkt

Ottolie „in alle Zeiten, den Blick nach ihnen gerichtet, wo sich ein Reich auftut, von dem die Ärzte nichts wissen konnten.“, ebd., S. 62.

96 Ebd., S. 340.

97 Vgl. ebd., S. 342f.

98 Ebd., S. 340.

99 Vgl. ebd., S. 313.

100 Vgl. ebd., S. 32.

101 Ebd., S. 339.

102 Vgl. ebd., S. 293.

Überquerung der Grenze der DDR am Ende des Romans in einem gegensätzlichen Sinn zu verstehen und erscheint vielmehr als Ergebnis des bereits vorher erfolgten grenzüberschreitenden Eintritts in den Expeditionschronotopos. Nach Jurij Lotmans Grenzüberschreitungsmodell, das insbesondere der Grenzüberwindung, der „Versetzung einer Figur über die Grenze eines semantischen Feldes“<sup>103</sup> Ereignisstatus zuspricht, handelt es sich bei Josephas Flucht aus der DDR, ihrer buchstäblichen Grenzüberschreitung, geradezu paradigmatisch um ein Höhepunktgeschehen, einen Spannungs- und Wendepunkt. Nichtsdestotrotz wird Josephas Flucht vom Roman ausgespart: Berichtet wird lediglich der gemeinsame Abflug mit ihrem Kind in dem von Therese genähnten und aufgeblasen Luftschiff<sup>104</sup>. Nach einer Sichtung des Luftschiffs in der algerischen Wüste bleibt der weitere Aufenthaltsort Josephas und ihres Kindes den Lesern unbekannt. Josephas tatsächliche Flucht bildet, so lässt sich annehmen, den unerzählt bleibenden Endpunkt eines Grenzüberschreitungsprozesses, den der Roman auf unterschiedlichen Ebenen bereits in seinem Verlauf entwirft. Durch Josephas und Thereses grenzüberschreitende Expedition innerhalb der eigenen Wohnung, die eine Hinterfragung der in der geschlossenen Grenze einen prägnanten Ausdruck findenden Restriktionen des DDR-Staates ermöglicht, geht eine innere Relativierung der Grenze, die Bereitschaft zum Widerstand gegen die staatlich gesetzten Einschränkungen, der tatsächlichen Flucht Josephas voraus. Paradoxalement kommt es so zu einer Grenzöffnung innerhalb der tatsächlichen Staatsgrenzen, deren Erfolg sich gewissermaßen in Josephas tatsächlicher Flucht manifestiert.

Diese ist in mehrfacher Hinsicht an den Chronotopos der Expedition rückgebunden, wodurch sich deren vorbereitende Rolle weiter zu bestätigen scheint. Das zur Flucht dienende Transportmittel, das von Therese genähnte Luftschiff, scheint aus dem Material der imaginären Leinwand hergestellt zu sein, so dass das phantastische Erinnerungsmedium auf direkte Weise zum Fluchtmittel wird: „Imaginäre Leinwand, sagt da Therese, damit kommst überall hin. Ein Luftschiff hat sie genährt“<sup>105</sup>. Fahrtüchtig wird das Luftschiff mithilfe von Thereses letzter Luft und ihrer „Hoffnung, die jener Zuversicht sehr ähnelt, die sie nach dem Ende des letzten Krieges unter ihrer Haut hatte heranreifen lassen“<sup>106</sup>. Mit dem Generationenwechsel – Therese stirbt nach Abflug des Luftschiffs – dessen Ankündigung mit Josephas Schwangerschaft den Auslöser für die Expedition in die Vergangenheit bildete, vollzieht sich die Flucht aus „des hiesigen Staates Lebensarten“<sup>107</sup>. Nachdem die staatlichen Unterdrückungen ausgesetzte Lebensweise innerhalb der DDR zuvor mithilfe der chronotopischen Grenzüberschreitungen der Vergangenheitsrekonstruktion und der damit verbundenen Entwicklung eines widerständigen Körperbewusstseins zu Bewusstsein gebracht worden waren, erscheint Josephas abschließende Grenzüberquerung als Sinnbild eines im Laufe des Romans stattgefundenen Bewusstwerdungs- und Sensibilisierungsprozesses – und damit als Ergebnis und Abschluss der räumlichen Expedition in die „mehrdimensionale Zeit“<sup>108</sup> der Vergangenheit.<sup>109</sup>

103 Lotman, Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*. München 1993, S. 332.

104 Vgl. Schmidt, S. 424.

105 Ebd., S. 423.

106 Ebd., S. 424.

107 Ebd., S. 423.

108 Schmidt, S. 44.

109 Für Hinweise und Anregungen herzlich bedanken möchte ich mich bei Gert Reifarth, Jakob Dierking und Sven Ismer.

---

Primärliteratur:

Schmidt, Kathrin: Die Gunnar-Lennefesen-Expedition. München 2000.

---

Sekundärliteratur:

Bachtin, Michail M.: Chronotopos. Frankfurt am Main 2008.

Eigler, Friederike: (Familien-)Geschichte als subversive Genealogie: Kathrin Schmidts „Gunnar-Lennefesen-Expedition“. In: Gegenwartsliteratur 2/2003, S. 262–282.

Eigler, Friederike: Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende. Berlin 2005.

Lotman, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte. München 1993.